

Predigt zu 2. Petr. 1, 16-19 am 31.1.2021 in Würzburg St. Stephan von Pfarrer Jürgen Dolling. Der Gottesdienst wurde von drei Konfirmanden und von der Kirchenmusik St. Stephan unter Leitung von KMD Christian Heidecker mitgestaltet:

„Choral“ (Hildegard von Bingen)

„Miserere“ (Gregorio Allegri)

„Gloria“ (Orlando di Lasso)

Liebe Gemeinde,

gerade hat Pablo aus dem Evangelium die Erzählung von der Verklärung Jesu vorgelesen. Das ist einer der seltsamen Texte im Neuen Testament. Was haben Petrus und Jakobus und Johannes da auf dem Berg eigentlich gesehen? "Jesus wurde verklärt vor ihren Augen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden weiß wie das Licht." Eine seltsame Erscheinung. Hildegard von Bingen, eine Äbtissin aus dem 12. Jahrhundert, eine vielseitige Gelehrte, die auch Musikkompositionen schrieb wie den Choral am Anfang unseres Gottesdienstes, diese Hildegard von Bingen hatte auch Visionen: "Es geschah im Jahre 1141 der Menschwerdung des Sohnes Gottes Jesus Christus, als ich 42 Jahre und sieben Monate alt war; ein feuriges Licht mit stärkstem Leuchten, das aus dem offenen Himmel kam, durchströmte mein ganzes Gehirn und meine Brust und entflammte sie, ohne sie jedoch zu verbrennen; doch es war heiß, wie die Sonne das erwärmt, worauf sie ihre Strahlen wirft. Und plötzlich verstand ich die Bedeutung der Schriftauslegung, nämlich des Psalters, des Evangeliums..." - so schreibt Hildegard von Bingen selbst.

Mir sind solche Visionen immer ein bisschen suspekt. "Wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen", das hat Helmut Schmidt schon gesagt.

Aber ganz so einfach ist es auch wieder nicht. Denn die Frage bleibt: Was nehmen wir eigentlich von Gott wahr, und auch wie? Was sehen wir denn, die wir weder auf hohen Bergen Visionen haben noch in Klosterzellen besondere Erscheinungen haben?

Der zweite Petrusbrief, der heute der Predigt zugrunde liegt, geht dieser Frage auch nach. Im ersten Kapitel heißt es:

### **Die Verklärung Jesu und das prophetische Wort**

Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.

Wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt - das "ausgeklügelt" könnte man auch mit "schlau ausgedacht" übersetzen. Und der Begriff für Fabel lautet im Griechischen "Mythos". Ein Märchen. Eine Sage. Etwas, das nicht wirklich passiert ist. "Sondern wir haben seine Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen." Wir Menschen stoßen da oft an unsere Grenzen. Er ergeht uns wohl eher so wie dem Propheten Elia, der in seiner Nische sein Angesicht verhüllen muss, weil er Gott nicht direkt sehen und ihm nur hinterher schauen kann. Und trotzdem schauen wir etwas mit unseren eigenen Augen. Auf einem Berg ist es vielleicht die Erhabenheit und die Weite, die

einem auch eine Ahnung von der Größe Gottes vermittelt, die alle Dinge übersteigt. Nicht nur in einer Klosterzelle kann man die Bibel lesen. Und darin mit eigenen Augen von der Liebe Gottes lesen, die auch das Kreuz umfasst. Man kann auch an jedem Tag die Augen aufmachen und Liebevollendes in dieser Welt entdecken, sogar oder vielleicht besonders in dieser Pandemiezeit, wo so vieles eingeschränkt ist. Die Liebe aber ist nicht eingeschränkt. Sie sucht andere Wege. Und manchmal ist sie so noch viel intensiver als sonst. Mit eigenen Augen mit eigenen Ohren hat das auch Jesus selber empfangen. Der Petrusbrief schreibt weiter: "Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." - das sind dieselben Worte wie bei der Taufe Jesu, als sich der Himmel über ihm öffnete. Ich glaube, dass das bei jeder Taufe geschieht. Das Wasser und die alten Worte "im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" und der persönliche Segen über einem Menschen - da ist Gott selber am Werk. Da tut sich der Himmel auf. Und das ist für jede und jeden von uns schon geschehen. Das ist kein Mythos und kein Märchen. Das ist Realität. Der Himmel steht schon die ganze Zeit über uns offen. Das ist ganz unmittelbar die Wirklichkeit unseres Glaubens. "Ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen."

Ich finde, dieses Wort tut uns gut. Besonders in diesen Zeiten der Pandemie, wo so vieles anders ist. Etliche Orte sind dunkel geworden, die Konzertsäle und die Kinos, in den Straßen gibt es nur wenige verummte Menschen, man scheut sich, einander in die Arme zu nehmen, Enkel und Großeltern oder gute Freunde. "Achtet darauf als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort." - ja,

diese Achtsamkeit darf uns jetzt nicht verloren gehen! Jede Menschlichkeit ist ein Lichtblick. Besonders, wenn es um die Verteilung von Impfstoff geht oder um die Pflege von Menschen in den Altenheimen oder auf den Stationen im Krankenhaus oder zuhause. Achtet auf die Menschlichkeit, auch gegenüber denen, die in der Pflege arbeiten. Achtet auf die Menschlichkeit zuhause, wenn das Miteinander von Homeoffice und Homeschooling schwierig auszuhalten ist. Achtet auf Freiräume, wo man kreativ sein kann und etwas Neues erlebt, wo man für sich weiter kommen kann - mit wenig Kontakten, aber ohne Beschränkungen. Mit einer großen Freiheit! Die unterstützt ja auch unser Glaube. Er macht frei und unabhängig von irdischen Verhältnissen. Und der Glaube ist auch eine Herzensangelegenheit. Er verschafft uns innere Ruhe und inneren Frieden. Gott bewirkt das, nicht wir selbst. Er ist der Morgenstern, der in unseren Herzen aufgehen soll!

Ob unsere Konfirmanden heute innerlich so besonders ruhig sind, das weiß ich nicht so genau. Ein bisschen Aufregung wäre aber auch nicht schlimm. Denn das, was Du, Magnus, in den Gebeten für uns alle vor Gott bringst, und die Kerzen, die Du, Jannes auf dem Altar als Zeichen für unser inneres Licht entzündet hast, das ist eigentlich entscheidend. Es bringt uns weiter. Es bringt uns näher zu Gott! Ein anderer, der das auf ganz besondere Weise gemacht hat, war Gregorio Allegri. Seit 1591 war er Chorknabe, später wurde er Priester, Kapellmeister und ab 1629 Sänger im Päpstlichen Chor der Sixtinischen Kapelle in Diensten von Papst Urban VIII. In dieser Zeit schrieb er das berühmte Miserere, eine Vertonung von Psalm 51. In der sixtinischen Kapelle wurde es immer in der Karwoche gesungen. Man sagt, dass es verboten gewesen sein soll, dieses Stück zu kopieren, sonst würde man exkommuniziert. Das aber ist eher ein Mythos, eine Legende. Tatsache ist, dass Wolfgang Amadeus Mozart

1770 dieses Musikstück dort hörte und später aus dem Gedächtnis niedergeschrieben hat. Deshalb ist es überhaupt erhalten.

"Miserere mei, Deus, secundum magnam misericordiam tuam" - zu Deutsch: "Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte." - auch das ist eine wunderschöne Erinnerung an das, was Gott für uns tut: Gnädig sein und gütig und barmherzig. Alles Attribute, die einem Sicherheit vermitteln. Und hoffentlich auch Freude im Herzen. Das kann man dieser Musik abspüren. Der Komponist Franz Wittenbrink sagte einmal über dieses Stück: "Wenn es einen Himmel gibt, muss er in diesen Klängen liegen." Ich würde daran nicht zweifeln. Nein, nicht "wenn es einen Himmel gibt", sondern der Himmel ist schon da. Er steht offen. Seit unserer Taufe. Und wir besitzen schon die Herrlichkeit Gottes, wir können sie immer wieder entdecken: mitten drin in unseren Herzen!  
Und der Friede Gottes.....